

Alpenkonferenz „Nachhaltige Entwicklung im Alpenraum“ am 30.06.2000 in München

Werner Bätzing:

Die Alpen als Vorreiter und Prüfstein einer nachhaltigen Regionalentwicklung im Zeitalter der Globalisierung

Folgende Gliederung liegt dem Text zugrunde:

1. Die aktuelle Situation und Entwicklung im Alpenraum
2. Welches Leitbild für eine nachhaltige Alpenentwicklung im Zeitalter der Globalisierung?
3. Prioritäre Aufgabe für Politiker und NGO's

1 Die aktuelle Situation und Entwicklung im Alpenraum

1.1 Demographische Entwicklung

Im 19./20. Jh. wächst die Bevölkerung der Industriestaaten oft um das Dreifache, während die Alpenbevölkerung nur sehr langsam wächst, nämlich nur um + 65 % - die Alpen sind eine benachteiligte Region in Europa.

Aber seit 1970 liegen die Wachstumsraten der Alpen über dem europäischen Durchschnitt:

1970 – 1996 = Alpen + 14,5 %, dagegen die EU + 7,0 %.

Damit sind die Alpen nicht mehr per se eine benachteiligte Region. Aber nicht die gesamten Alpen partizipieren an diesem Aufschwung, sondern nur ausgewählte Teilräume in den Alpen: Ein Viertel aller Alpengemeinden verzeichnet seit 1980 einen Bevölkerungsrückgang. Da es sich dabei um flächengroße Gemeinden handelt, fällt dies alpenweit ins Gewicht: 37 % der Alpenfläche sind davon betroffen. Dabei handelt es sich zur einen Hälfte um Flächen mit wirtschaftlichen Problemen und zur anderen Hälfte um Räume, die sich total entsiedeln.

Allerdings muss man auf Gemeindeebene gehen, um diese räumlichen Gegensätze - hier sehr starkes Wachstum, dort extremer Rückgang - überhaupt wahrzunehmen.

Wenn man dies nicht berücksichtigt so wie die EU in ihrer Analyse des „Alpenbogens“ (1995), dann kommen völlig falsche Ergebnisse heraus und dann gibt es überall in den Alpen nur Wachstum und nirgends Problemgebiete.

1.2 Verstädterung

Die Städte im Alpenraum waren lange Zeit der Teil der alpinen Realität, der am stärksten übersehen wurde, weil man vom romantischen Alpenbild des 18. Jh. ausging, bei dem die Alpen erst oberhalb von 1000 Höhenmetern anfangen. Städte wie Aosta, Briançon, Brig, Chur, Gap, Innsbruck oder Klagenfurt sind aber seit jeher Teil der Alpen, und sie haben für die wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung der Alpen stets eine zentrale Rolle gespielt.

Insofern ist es zu begrüßen, dass es inzwischen eine „Arge Alpenstädte“, und eine Initiative „Alpenstadt des Jahres“ gibt und dass sich auch die Wissenschaft dieser Thematik angenommen hat, u.a. mit der internationalen Tagung „die Zukunft der Alpenstädte in Europa“ in Villach 1998.

Die Ergebnisse der jüngsten wissenschaftlichen Analysen sind jedoch ziemlich erschreckend: Die Alpen durchlaufen einen raschen Prozess der Verstädterung: Im Jahr 1991 leben 58 % der Alpenbevölkerung in den Alpenstädten und in den von ihnen abhängigen Pendlergemeinden, und hier konzentrieren sich sogar 66 % aller Arbeitsplätze im Alpenraum, und das alles auf nur 23 % der Alpenfläche.

Allerdings sind die meisten dieser Alpenstädte und -agglomerationen mit 10-50 000 Einwohnern im europäischen Kontext ziemlich klein. Die größte alpine Agglomeration ist Grenoble mit knapp einer halben Million Einwohnern, gefolgt von Innsbruck (250 000 E.), Luzern/Innerschweiz (200 000), Annecy (knapp 180 000 E.), Maribor (170 000), Klagenfurt (165 000) und Trient (163 000 E.), so dass nur sieben Agglomerationen mehr als 150 000 Einwohner zählen.

Damit handelt es sich um Peripherieagglomerationen, die im Kontext der Global Cities und der Euro-cities bestenfalls regionale Bedeutung besitzen - trotz des überdurchschnittlichen Bevölkerungswachstums seit 1970 bleiben die Alpen eine wirtschaftliche Peripherie, und die zentralen Wirtschaftsentscheidungen, die die Alpen betreffen, fallen in den außeralpinen Metropolen.

Sieht man sich diese Verstädterung im Detail an, dann stellt man schnell fest, dass sie sich sehr stark auf die großen, breiten, gut erreichbaren Talböden bis max. 700 m Höhe konzentriert - hier entwickeln sich flächenhafte Siedlungsbänder, während die unmittelbar benachbarten Seitentäler davon meist nicht

berührt werden. Diese Verstädterung ist im Bereich der großen Transitstrecken besonders stark ausgeprägt, am stärksten entlang der Brenner-Route, aber auch entlang der Gotthard-, Mt. Blanc-, Mt. Cenis- und Tauernroute. Es ist heute bereits absehbar, wann hier die letzten Baulücken in den Talböden geschlossen sein werden.

Eine Entwicklung ist dabei jedoch besonders besorgniserregend: Es gibt zahlreiche große außeralpine Metropolen, die seit den 1970er Jahren in die Alpen hineinwachsen und Alpentäler zu Pendlerwohngebieten machen. Dies ist im Umkreis des Städtebandes Varese-Como-Bergamo-Brescia in der Lombardei und im Umkreis von München und Wien heute sehr stark ausgebildet, findet sich aber auch im Umkreis von Zürich, Genf, Nizza, Ljubljana und Graz. In diesen Alpenräumen wohnen 1991 bereits 18,5 % der gesamten Alpenbevölkerung (= unmittelbar fremdbestimmter Alpenteil), und dies sind zugleich die Alpengebiete mit den allerhöchsten Wachstumsraten! Die Alpen werden damit allmählich zum direkten Hinterland der großen europäischen Metropolen.

1.3 Industrie im Alpenraum

Um das Jahr 1975 herum war der II. Wirtschaftssektor mit Abstand der stärkste im Alpenraum und umfasste etwa 50 % aller Erwerbstätigen. Stark vertreten waren dabei Industriebetriebe auf Wasserkraftbasis, auf der Basis der Nutzung von Bodenschätzen und auf der Basis des großen Angebots günstiger Arbeitskräfte. Diese Industriebetriebe konzentrierten sich hauptsächlich auf die gut erreichbaren großen Täler, waren aber teilweise auch recht dezentral in den Alpen verteilt.

Seit 1975 brechen diese industriellen Standorte im Kontext des Strukturwandels und der Globalisierung zusammen. Dies ist die Ursache für den größten Arbeitsplatzabbau in den Alpen in den letzten 25 Jahren, der aber in der Öffentlichkeit gar nicht wahrgenommen wurde. Alpenweite Zahlen gibt es dazu leider nicht. Für das Schweizer Berggebiet habe ich berechnet, dass die gut 300 Gemeinden, deren Einwohnerzahl zwischen 1980 und 1990 zurückgeht, zu 60 % industriell monostrukturierte Gemeinden sind, deren Einwohner wegen des Arbeitsplatzverlustes wegziehen.

Dieser Arbeitsplatzabbau schwächt die Wirtschaftskraft der Alpen spürbar und erhöht den Druck für die Alpenbevölkerung, eine Arbeit in den benachbarten außeralpinen Metropolen anzunehmen.

Außerdem gehen dabei die so wichtigen qualifizierten Ganzjahresarbeitsplätze mit geregelten, gewerkschaftlich mitbestimmten Arbeitsbedingungen verloren, und das sind gerade die Dinge, die touristische Arbeitsplätze nicht bieten können, weshalb sie für die Alpenbewohner oft keine Alternative darstellen.

1.4 Tourismus

Der Tourismus ist nicht die wirtschaftliche Monostruktur in den Alpen:

- Der Tourismus ist nur in Bayern, Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten und Südtirol einigermaßen flächenhaft ausgebildet, genauer: Hier verstädern die gut erreichbaren Tallagen, und fast alle Neben-/Seitentäler haben ein touristisches Angebot aufgebaut. Aber im übrigen Alpenraum (drei Viertel der Alpenfläche) gibt es Tourismus nur noch punktförmig.
- Die Tourismusgemeinden sind meist kleine Gemeinden mit 1 000 bis 3 000 Einwohnern, und dies sind sehr geringe Zahlen im Verhältnis zu den großen Alpenstädten und ihren Pendlergemeinden.

Deshalb sind nur gut 10 % aller 6 000 Alpengemeinden, also etwa 600 Gemeinden, Tourismusgemeinden im Sinne einer touristischen Monofunktion. Und sie umfassen nur 8 % der Alpenbevölkerung. Sie haben sich zu etwa 300 Skigebieten zusammengeschlossen.

Der Tourismusmarkt Alpen ist derzeit heftig umkämpft, weil im Rahmen der Globalisierung seit Mitte der 1980er Jahre das touristische Wachstum in den Alpen stagnierte. Ergebnis ist ein Verdrängungswettbewerb zu Lasten der kleineren Betriebe im Besitz der Einheimischen und zu Lasten der kleineren Tourismusorte, und Vorteile für internationale Hotelketten und für große Tourismuszentren mit Komplettangeboten in allen modischen Freizeitbereichen. Gut 15 Jahre lang hatte es in den Alpen keine größeren touristischen Neuerschließungen gegeben. Ursachen waren die Stagnation der Nachfrage einerseits und der Druck von NGO's und Landesregierungen andererseits. Mit dem immer schärferen Wettbewerb im globalisierten Tourismus ist aber jetzt eine neue Phase im Alpentourismus eingetreten: Eine riesige Welle von Neuerschließungsprojekten steht unmittelbar auf der Tagesordnung - die CIPRA hat alpenweit um die 70 Projekte gezählt - und begonnen wurde letztes Jahr bereits im Zillertal, und zwar mit der skitechnischen Erschließung des Gebiets „Wilde Krimml“, einem Naturschutzgebiet! Wohin geht die Entwicklung? Wirtschaftliche Analysen verweisen auf die Entwicklung in den USA, wo seit 1985 die Nachfrage ebenfalls stagniert und wo seitdem 22 % der Skigebiete vom Markt verschwunden sind und wo heute vier börsenkotierte Großunternehmen den Skimarkt beherrschen.

Meinen Sie bitte nicht, so etwas gäbe es in den Alpen nicht: Die börsenkotierte „Compagnie des Alpes/CDA“ (Paris) ist derzeit der größte Skiliftbetreiber in den Alpen (10 Mio. Tagesskikarten jährlich) mit Mehrheitsbeteiligungen an 10 französischen Skistationen (u.a. Tignes, Les Arcs, La Plagne), einer italienischen Skistation (Courmayeur) und einer Schweizer Skistation (Verbier).

Und eine St. Galler Studie aus diesem Sommer (Bieger 2000) schätzt, dass im Rahmen dieser Marktveränderungen nur etwa 80 Skistationen mit internationaler Bedeutung in Europa übrig bleiben werden - alle anderen 220 Skigebiete der Alpen werden höchstens noch regionale Bedeutung haben oder ganz vom Markt verschwinden.

1.5 Transitverkehr

Trotz aller Absichtserklärungen und politischer Deklarationen steigt der LKW-Transitverkehr auf der Straße permanent an, während der Anteil der Eisenbahn ständig zurückgeht. Und ein Ende des Wachstums ist nicht abzusehen.

Besonders gravierend ist, dass sich der LKW-Transitverkehr zu 70 % auf nur drei Routen konzentriert: Brenner, Gotthard, Mt. Blanc, wobei nach dem Brand im Mt. Blanc-Tunnel der Mt. Cenis den meisten Verkehr übernommen hat. Diese hohen Konzentrationen führen dazu, dass diese Transittäler zu monofunktionalen Verkehrsgassen umfunktioniert werden, in denen die Funktion als Lebens- und Wohnraum auf der Strecke bleibt! Und neu ist: Der Transitverkehr ist jetzt sogar so stark geworden, dass die an diesen Linien liegenden Agglomerationen vom Stau benachteiligt werden. Der Kanton Luzern will deshalb die Autobahn A 2 (Gotthard-Linie) im Raum Luzern auf 30 km verdoppeln, um dieses Problem zu lösen! (Reußporttunnel A 2 in Luzern: 85 000 Fahrzeuge täglich, Gotthardtunnel A 2: 19 000 Fahrzeuge täglich). Aber durch mehr Straßen ist dieses Problem nicht zu lösen.

Die Bürgerinitiativen im Inntal haben deshalb völlig zu recht im Juni 2000 wieder die Brennerautobahn blockiert - das österreichische Transitabkommen muss streng umgesetzt, notfalls neu verhandelt werden, und der LKW-Verkehr muss endlich auf die Schiene gezwungen werden.

Am Mt. Blanc haben 120 000 Menschen ihre Unterschrift dafür gegeben, dass der Mt. Blanc-Tunnel nur noch für PKW geöffnet werden solle - eine sensationell hohe Zahl. Und ich schließe mich dieser Forderung an: Kein LKW-Verkehr im renovierten Mt. Blanc-Tunnel, kein Bau einer zweiten Röhre am Gotthard, und endlich ernsthafte Maßnahmen zur Verkehrsverlagerung auf die Schiene.

1.6 Landwirtschaft

Die Landwirtschaft im Alpenraum geht auf dramatische Weise zurück: In den französischen Alpen sind die traditionellen Bergbauernbetriebe bereits weitgehend verschwunden, in den italienischen Alpen sind die meisten Bergbauern alt und haben keine Nachfolger, in Slowenien haben wir besonders winzige Betriebsgrößen und nur in der Schweiz, Österreich und in Bayern steht die Landwirtschaft in den Alpen etwas besser da, geht aber auch hier kontinuierlich zurück.

Dabei werden die agrarischen Gunstflächen überall immer intensiver genutzt und übernutzt, während die Ungunstflächen überall aufgegeben werden. Beide male ist damit ein Rückgang der Artenvielfalt und der ökologischen Stabilität verbunden.

Allerdings gibt es auch eine Menge von positiven Ansätzen: Hohe Anteile an Biobauern, neue Bedeutung der Qualität, neue Absatzwege und -märkte, neue Kooperationen und viele neue Ideen. Wenn all diese Ansätze nicht vereinzelt nebeneinander stünden, sondern systematisch miteinander vernetzt würden, wäre bereits eine ganze Menge erreicht.

1.7 Entsiedlungsgebiete

Etwa 18 % der Alpenfläche werden menschenleer und entsiedeln sich, v.a. im Südwesten, Süden und Südosten der Alpen (Drôme-Alpen, Cottische und Ligurische Alpen, Teile von Graubünden/Tessin, italienische Ostalpen, slowenische Westalpen).

Hier stellt sich die Grundsatzfrage: Soll man den Prozess der Entsiedlung noch fördern und hier Wildnisgebiete entstehen lassen, oder soll man versuchen, diese Regionen als menschliche Lebens- und Wirtschaftsräume zu erhalten?

Wenn man die Einheimischen fragt, ist deren Antwort sehr eindeutig: der Zerfall dieser Lebensräume wäre ein großer Verlust von Kultur und Tradition, aber auch von vielfältigen, artenreichen Kulturlandschaften. Ich persönlich sehe das genauso: Reine Wildnisgebiete ohne den Menschen sind für mich keine nachhaltige Zukunft für die Alpen.

1.8 Zusammenfassung und Gewichtung

Wie kann man jetzt diese unterschiedlichen Entwicklungen von Verstädterung, Deindustrialisierung, touristischer Konzentration, Transitverkehrswachstum, Deagrarisierung und Entsiedlung zusammenfassen? Indem wir die gesamte Entwicklung im Alpenraum in vier Typen gliedern, die jeweils völlig unterschiedliche Situationen, Probleme und Möglichkeiten aufweisen:

1. Alpine Agglomerationen um eine Alpenstadt herum, sehr oft an einer Transitstrecke gelegen
2. Alpine Wohngebiete, die Teil einer außeralpinen Metropole sind, meist am Alpenrand gelegen
3. Ländliche Räume in den Alpen mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Strukturen, meist im Alpeninnern gelegen
4. Entsiedlungsregionen, meist im Süden der Alpen gelegen.

Und die Tendenz der aktuellen Entwicklung lässt sich so zusammenfassen: Die alpinen Agglomerationen wachsen, die alpinen Wohngebiete der außeralpinen Metropolen wachsen besonders stark, der

Tourismus konzentriert sich immer mehr und der eigentliche Gebirgsraum der Alpen verliert massiv Arbeitsplätze und Einwohner - die Alpen zwischen Verstädterung und Entsiedlung!

Wenn sich nichts Wesentliches ändert, werden die Alpen in einer Generation, also im Jahr 2030, in die direkten Einzugsgebiete der Metropolen Wien, München, Zürich, Genf, Mailand usw. zerfallen; die Alpenstädte Innsbruck, Bozen, Trient usw. werden dabei zu Vororten dieser Metropolen umgewandelt, und die Alpen zwischen diesen Agglomerationen werden zum strukturschwachen Niemandsland, in dem bestenfalls einige Tourismuszentren zu finden sind: Im Kontext der Globalisierung verschwinden die Alpen!

2 Welches Leitbild für eine nachhaltige Alpenentwicklung?

Gibt es Alternativen zu dieser Entwicklung? Als Gegenidee zur Globalisierung wird oft die Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe mit dem Ziel einer regionalen Autarkie gefordert. Ich halte diese Idee jedoch nicht für sinnvoll, u.zw. aus drei Gründen:

1. In den Alpen leben heute 14 Mio. Menschen. Um 1870, als alle endogenen Potentiale der Alpen intensiv genutzt wurden, lebten 7 Mio. Menschen in den Alpen, davon 1 Mio. in den großen Städten. Also beträgt die endogene Tragfähigkeit der Alpen gut gerechnet max. 6 Mio. Menschen. Autarkie kann deshalb keine Leitidee sein - wohin mit den 8 Mio. Menschen, die dann zuviel wären?
2. In der Geschichte gab es immer einen Austausch zwischen den Alpen und Europa über Emigranten, Wanderhändler, Transitverkehr usw. Die Alpen waren nie eine geschlossene oder gar abgeschlossene Region, und diese vielfältigen wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte waren wichtig und bereichernd für die Alpen wie für Europa - Austausch und Handel sind ein belebendes Element.
3. In wichtigen Staaten mit Alpenanteil haben wir heute rechtsgerichtete Politiker, die politische Abgrenzung und Abschottung nach außen fordern oder realisieren: Haider in Österreich, Blocher in der Schweiz und Bossi in Italien. Dabei ist Umberto Bossi mit seiner „Lega Nord“ für mich das offensichtlichste Beispiel für eine solche Politik: Die Lega Nord fordert zwar nach außen regionale Autarkie für die Padania, unterdrückt im Inneren aber die sprachlich-kulturellen Minderheiten der Okzitanier und der Frankoprovenzalen in den piemontesischen Alpen!

Das passt m.E. systematisch zusammen: Wenn man sich nach außen abschottet und alle Probleme, alles Böse allein „den Fremden“ zuschreibt, während alles Eigene pauschal gut ist, dann vergewaltigt man

die komplexe Realität, die nie so schön einfach ist, und diese Vergewaltigung führt dann automatisch zur Vergewaltigung all jener, die solche pauschalen Patentrezepte für problematisch halten!

Aus diesen drei Gründen halte ich den Gedanken einer regionalen Autarkie für die Alpen als Leitidee der nachhaltigen Entwicklung für falsch. Natürlich ist die Gegenposition - die Aufhebung aller Grenzen durch die Globalisierung - genauso falsch. Deshalb habe ich die Idee der „ausgewogenen Doppelnutzung“ formuliert: Die Alpen brauchen beides - wirtschaftliche Funktionen für Europa und die Welt wie Tourismus, Wasserkraft, Transitverkehr, globalisierte Arbeitsplätze *und* Nutzung der eigenen Wirtschaftspotentiale der Alpen wie Landwirtschaft, Handwerk, lokale/regionale Arbeitsplätze im Rahmen regionaler Wirtschaftskreisläufe. Zentrale Aufgabe ist es jedoch, diese beiden so unterschiedlichen Nutzungen so auszubalancieren, dass sie sich wechselseitig bereichern und stärken, anstatt sich - wie das heute der Fall ist - zu konkurrenzieren und zu beeinträchtigen.

Wie kann diese Leitidee der „ausgewogenen Doppelnutzung“ umgesetzt werden? Ich sehe dabei zwei zentrale Punkte: Stärkung der Alpen nach außen und „regionsspezifische Strategien“ im Innern.

Ad 1:

Stärkung der Alpen nach außen: In der Vergangenheit wurden die Alpen dadurch geschwächt, dass eine Alpenregion gegen die andere ausgespielt wurde (besonders extrem beim Transitverkehr). Wenn jetzt die Alpen nach außen, in Europa einheitlich auftreten könnten, dann wäre bereits viel gewonnen. Die politische Struktur dafür ist bereits vorhanden, die Alpenkonvention, und das stellt einen großen Vorteil dar, auch wenn es sehr schwer ist, diese Alpenkonvention umzusetzen und mit Leben zu erfüllen.

Ich betone dies so stark, weil in jüngster Zeit zwei Schweizer Kantone das Gegenteil beschlossen haben: Graubünden und Glarus haben beschlossen, die Zusammenarbeit mit der Agglomeration Zürich zu intensivieren, anstatt die Zusammenarbeit mit ihren alpinen Nachbarregionen zu stärken! Auf diese Weise können die Alpenregionen auch in Zukunft weiter gegeneinander ausgespielt werden.

Ad 2:

Innerhalb der Alpen Erarbeitung von „regionsspezifischen“ Strategien: Wir haben gesehen, dass die Verhältnisse *im* Alpenraum sehr verschieden sind; eine einheitliche Alpenpolitik muss deshalb zwangsläufig falsch werden. Folgende regionsspezifischen Strategien wären m.E. sinnvoll:

1. Für alpine Agglomerationen: Alpenspezifische Agglomerationspolitik (Zersiedlung beenden, Reurbanisierung, Stärkung ÖPNV, Intensivierung der Verflechtungen mit Umland).

2. Für alpine Wohngebiete außeralpiner Metropolen: Stärkung gegenüber Metropolen durch Schaffung von Arbeitsplätzen (gegen Wohnmonofunktion), Stärkung kulturelle Identität, Aktivierung der landwirtschaftlichen Potentiale, Aufbau einer wertschöpfungsintensiven, umwelt- und sozialverträglichen Naherholung.
3. Für ländliche Räume: Stärkung der endogenen Potentiale durch Intensivierung regionalwirtschaftlicher Kreisläufe (unter Einbezug der nahegelegenen Alpenstädte).

Tourismuszentren: Kein weiterer quantitativer Ausbau der touristischen Infrastruktur, stattdessen Konzentration auf den „ökologischen Umbau“: gezielter Erhalt der klein- und mittelbetrieblichen Struktur der Einheimischen durch gezielte Kooperation untereinander, u.zw. in umwelt- und sozialverträglichen Formen - gegen die touristische Konzentration.

Deindustrialisierung: Gezielter Aufbau von EDV- und Internet-Arbeitsplätzen in dezentraler Form (Pluriaktivität), aber auch in konzentrierter Form in alpinen Kleinstädten; Förderung von regionalen Netzwerken von Produzenten und Dienstleistern im Sinne sog. „postfordistischer“ Wirtschaftsstrukturen, für die es in den italienischen Ostalpen wichtige Vorbilder gibt.

4. Für Entsiedlungsgebiete: Gezielte Aufwertung von umwelt- und sozialverträglichen Nutzungsformen und ihre Förderung im Rahmen eines alpenweiten Finanzausgleichs.

Mit diesen vier regionsspezifischen Strategien lassen sich m.E. die endogenen Potentiale im Alpenraum besser nutzen und kann die notwendige Balance zwischen endogenen und exogenen Nutzungen besser umgesetzt werden, um das „Verschwinden der Alpen“ zu verhindern.

3 Prioritäre Aufgaben

3.1 Politiker

Zentrale Aufgabe für die Politiker erscheint mir die politische Stärkung der Alpenkonvention zu sein, die seit Jahren in einer sehr schwierigen Situation blockiert ist. Ich weiß, dass eine D-Blockierung sehr schwer ist, aber es geht dabei nicht nur um die Alpen: Die Alpenkonvention ist eine integrative Politikstruktur, die die Bereiche Wirtschaft-Gesellschaft-Umwelt so ausbalancieren soll, dass eine dauerhaft-nachhaltige Entwicklung möglich wird. Und auch europaweit sind solche integrativen Politikstrukturen sehr schwach und werden durch Sektoralpolitiken in den Hintergrund gedrückt. Lösungen im Alpenraum zur Aufwertung der Alpenkonvention als integrativer Politikstruktur besitzen daher im Erfolgsfall eine Vorbildfunktion für ganz Europa.

Darüber hinaus gibt es für die Aufwertung der Alpenkonvention seit kurzem innerhalb der EU völlig neue Möglichkeiten: Das neue „Europäische Raumentwicklungskonzept/EUREK“ von 1999 benennt erstmals „Großregionen“ als neue wichtige politische Ebene der EU-Regionalpolitik, und die Alpen könnten eine dieser neuen Großregionen sein, Und der neue Entwurf für das „Interreg-III-B-Programm“ sieht erstmals vor, dass der gesamte „Alpenbogen“ Fördermittel für eine integrative Entwicklung enthalten soll, was bisher nicht möglich war.

Diese neuen Möglichkeiten sollten unbedingt genutzt werden, um die Alpenkonvention und eine nachhaltige Gesamtentwicklung der Alpen zu stärken. Dies wäre m.E. die prioritäre Aufgabe der Politik auf Landes-, Bundes- und Europa-Ebene.

3.2 NGO's

Die verschiedensten NGO's im Alpenraum zeichneten sich schon bisher dadurch aus, dass sie selten rein sektorale Ziele verfolgten, sondern fast immer integrativ ausgerichtet waren: Umweltschutz in Verbindung mit angepasster Landwirtschaft, Transitpolitik und regionaler Wirtschaftsentwicklung usw. M.E. hat dies in der Vergangenheit die Stärke der NGO's in den Alpen ausgemacht und es verhindert, dass man sie nach dem St. Florian-Prinzip als bloß egoistische Interessenvertreter abwerten konnte. Dies halte ich für eine große Leistung.

Insofern gibt es an dieser Ausrichtung nichts grundsätzliches zu verbessern. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass sie m.E. in Zukunft noch sehr viel wichtiger werden wird: Mit der Deindustrialisierung, der Verstädterung und der touristischen Konzentration dürfte die Zahl der potentiellen Bündnispartner für die NGO's m.E. noch einmal sprunghaft wachsen und neue Gruppen einbeziehen: Die Zukunft vieler Klein- und Mittelbetriebe in den Alpen ist durch die Globalisierung bedroht und nur eine integrative, nachhaltige Regionalentwicklung kann diesen Betrieben noch eine Zukunft geben !

Insofern wachsen die Möglichkeiten für die NGO's gewaltig und zielen auf dezentral angelegte Gemeinde-, Tal- und Regionskonzepte oder Lokale Agenda 21-Gruppen im gesamten Alpenraum. Allerdings besteht dabei die große Gefahr der persönlichen Überforderung bei der Protagonisten in den NGO's, weil diese Aufgaben in der Kommunal- und Regionalpolitik so selten wahrgenommen werden - deshalb wäre dies die prioritäre Aufgabe der Politik auf den unteren Ebenen, um die NGO's vor Überlastung zu schützen.

3.3 Integration Politiker - NGO's

Es stellt sich die Frage, ob man die informelle Zusammenarbeit zwischen Politikern und NGO's, wie sie auf dieser Konferenz intensiviert werden soll, nicht auch dadurch stärken könnte, dass man ihr eine gewisse Form verleiht.

Ich denke dabei an einige zeitlich begrenzte, exemplarische Pilotprojekte, bei denen Politiker und NGO's gezielt zusammenarbeiten und ein konkretes Ergebnis erzielen könnten.

Ich denke dabei an Pilotprojekte zu repräsentativen Alpenproblemen, die in ihrer Gesamtheit die aktuellen Probleme der Alpen und wichtige Lösungen sichtbar werden lassen. Also z.B. ein Agglomerations-, ein Transit-, ein Tourismus-, ein Entsedlungspilotprojekt. Dabei könnten die Politiker der verschiedenen Länder sich jeweils federführend für ein Pilotprojekt einsetzen, das für ihren Alpenteil besonders wichtig ist.

Solche Pilotprojekte hätten auch den Vorteil, dass die Probleme und die Lösungsmöglichkeiten jeweils sehr anschaulich sichtbar werden würden und so leicht kommunizierbar wären.

Und damit komme ich zum Schluss: Ich bin der Meinung, dass im Alpenraum die umfangreichsten und zahlreichsten Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung in ganz Europa existieren - die Alpen sind der „Vorreiter“ bei einer nachhaltigen Entwicklung in Europa. Zugleich stellen sie einen „Prüfstein“ dar, weil die Umweltbedingungen in den Alpen so extrem sind, dass bloße Scheinlösungen schnell offensichtlich werden und nicht verdeckt oder verdrängt werden können.

Und drittens sind die Alpen „Vorreiter“ und „Prüfstein“ einer nachhaltigen Entwicklung, indem sie sehr konkret deutlich machen, dass weder die Globalisierung noch die rechtsradikale Abschottung nach außen mit der Nachhaltigkeit vereinbar sind, sondern dass es dazu neue föderale und integrative Strukturen auf allen Ebenen braucht, die auf ein „Europa der Regionen“ abzielen, bei dem die Alpen mit der Alpenkonvention einen wichtigen Baustein darstellen.

Interessenten können ein Literaturverzeichnis zu diesem Thema anfordern:

Prof. Dr. Werner Bätzing

Institut für Geographie

Kochstr. 4/4

91054 Erlangen

E-Mail: wbaetz@geographie.uni-erlangen.de